

Bezugs-Preis

In der Hauptausgabe über den im Stadtgebiet und den Vororten erschienenen Nachdruckes abgezahlt: vierzigpfennig 44.50, bei zweimaliger täglicher Auslieferung ins Gesamt 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzigpfennig 4.6.— Durch tägliche Auslieferung ins Ausland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr, die Abend-Ausgabe Montag bis 5 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johannigauß 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stamm's Sortiment, (Alfred Hahn), Untersträßchen 3 (Paulinum).

Louis Höhne,

Katharinenstr. 14, post. und Königplatz 7.

Nr. 578.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Montag den 13. November 1899.

93. Jahrgang

Der Martinstag und seine Bedeutung.

Von G. Glaser.

Der Martinstag ist von alterer ein Tag des Wohllebens, er ist aber nicht ursprünglich ein Gedenktag an unsern großen Martin Luther, trodern dessen Geburtstag auf den 10. November fällt. Der Martinstag ist lange vor Luther gefeiert. Allerdings muß erwidert werden, daß auch in einigen Städten und Gegenden von 10. November von den Protestantischen als Gedenktag Luthers gefeiert wird. Eine solche Feier zu Ehren Dr. Martin Luthers finden wir in Nordhausen. Früh 5 Uhr wird ein Choral vom Peterskirchweie gesungen und Rosenkranz um 4 Uhr werden in drei Kirchencentren die Glöckner der Stadt geläutet. Der Jugend ist es erlaubt, Freudenläufen zu geben, und gegen Abend versammeln sich Innungen und Gefangenkreise mit Söhnen am Töpfertor und ziehen mit Musst auf den Rathausplatz. Sind sie dort angelangt, so wird Luthers Psalm: „Ein fest Burg ist unser Gott“ angestimmt, worauf sich alle nach Hause begeben, um bei brillanter Beleuchtung mit bunten Lichtern, die meist Bilder von Luther tragen, die Martinusgans zu verzehren.

Über den Ursprung dieser Feier bestehen zwei Erklärungen: Luther's Freunde in Nordhausen, der damalige Bürgermeister Weinberg und der Prediger Julius Jonat, lieben ihn einfach zum Geburtstage in Nordhausen ein. Er kam, und als nun die drei Freunde in feierlicher Stimmung bei einander saßen, dachten sie daran, daß am nächsten Tag (11. November) in der katholischen Kirche auch ein Martinstag begangen werde, und daß ebenso wie dort bei ihnen auch buntes Lichter angezündet werden könnten.

Gefragt, gehet! Die bunten Lichter wurden bestellt und brannten noch an demselben Tage auf den Tischen, um welche Stunde die Familien veranstaltet. Bestens läuft die Kunst der Schuhmacher es sich angelegen sein, den Tag recht glänzend zu feiern, weil sie sich das Verdienst dieses Festes aufzuteilen. Sie behaupten nämlich, einige ihrer Schuhmacher seien eines Tages, als Luther noch lebte, auf der Heimkehr von dem Marti in Sonnenhausen, diesem frommen Mannen, der Fleisch noch Nordhausen zu kommen pflegte, unterwegs begegnet und hätten ihn ersucht, daß er sich duftelte, mit ihnen zu ziehen und auf ihre Herberge zu ziehen. Luther habe den Hochzeit angestimmt, und die Schuhmacher seien darüber so erfreut gewesen, daß sie bei ihrer Ankunft in Nordhausen durch ihren lauten Jubel die ganze Stadt in Bewegung setzten und den Neugierigen, welche an den Fenstern erschienen waren, die Worte zugerufen hätten:

Herr Martin Luther kommt, der heilige Mann,

Handt vorherbestelltes Lichter an!

Die Erfurter ziehen die Kinder am Martinabend, sobald es dunkel wird, mit brennenden Lichtern, den sogenannten Martinischen, durch die Straßen und Plätze der Stadt, um sich auf den Friedhof-Wilhelmsplatz zu begeben, wo in den seitlichen Abendstunden die Domkirchen mit brennenden Lichtern in der Hand einige Chöre vortragen.

Im Stollberg am Hörz versammeln sich Gesangsvereine, Schulklasse und die Einwohner der Stadt auf dem Martinabend. Alle halten bunte Laternen, die sie auf bunte Stoffen tragen, in den Händen, und beim Aufmarsch werden Chöre und andere Chöre vortragen. Um 8 Uhr ist der Gesang beendet, die Gläser läuten von 8—7 Uhr in drei Pausen (Pausen), und nun beginnt sich ein jeder nach Hause, um unter Glöckengläut die Martinusgans zu verzehren. Bei Zölle hat ein jeder Zölle genug, auch das kleinste Kind, ein Martinusfleisch vor sich sieben.

Die Martinusfeierlichkeiten und -Gebäude sind noch dem

heiligen Martin benannt. Dieser wurde im Jahre 316 zu Savaria in Ungarn von heidnischen Eltern geboren. Als der Knabe 10 Jahre alt war, wurde der Vater als römischer Militär-Tribun nach Dacia verschickt und in dieser Stadt wurde der junge Martin im Christentum unterrichtet. Nur erst 16 Jahre alt, trat der Jüngling als Offizier in das Herz des Kaisers Konstantius und lag zu Amiens im Winterquartier. In diesen Aufenthaltsraum folgte die folgende bekannte Legende. Eines Tages, im Januar 354, als er durch das Stadtthor gehen wollte, sah er einen armen Menschen sehr nass und zitternd vor Kälte auf Weg stehen. Ratsch zog Martin das Schwert aus der Scheide, schnitt seinen weißen Mantel mitten durch und gab die Hälfte dem Entzürschten.

In Gallien feierte man um das Jahr 500 den Begegnungstag (11. November) des heiligen Martin, und im Jahre 650 verordnete der Papst Martin die allgemeine liturgische Feier dieses Tages. Dieser liturgische Martinstag wurde nun aus germanischen Boden mit ganz besonderem Glanz gefeiert, es war hier nicht nur ein liturgisches, sondern vorzugsweise ein Volkstagsfest. Das legerte aber vor, es hier in dem Sinne, daß sich eine bereits weit ältere heidnische Feier mit dem liturgischen Martinstag überschlug. Diese alte Feier war die alte heidnische Herbstfest, welche dem Wodan als Erntegott galt. Diese altheidnischen Gebräuche können gar nicht in Verbindung mit der späteren christlichen Feier gebracht werden.

Um die Martinsszeit mußten gewisse Abgaben der Kirche dargebracht werden. Die Angestellten opferen am Tage des hl. Martin am Altar eine bestimmte Quantität Weizen. In Deutschland wurde bereits zu Karls des Großen Zeit das Martinfest zum allgemeinen Fastentag gewählt und wegen des an diesem Tage stattfindenden Fastens hielt es sprichwörtlich: „Martin ist ein harter Mann oder strenger Prediger.“ Wie es scheint, betrieben auch die Mönche diese Martinsschweme. Simo (Martiniblätter) sagt in dieser Hinsicht: „A. W. Schlegel schreibt auch von Martinsschweme (als Abgabe an die Kirche) bekommen zu haben, indem er singt:

Die heilnischen Weißfalen,
Sie schwatzten nicht ein,
Die Mönche darauf beschlagen
Ein frisch St. Martinsschwein.

Eine andere Abgabe waren die Martinsschweme. Die Göttin gehörte zu dem Martin-Schänke-Jäns, der an Martin bei aufgewachter Sonne unfehlbar entrichtet werden mußte. Auch die erste Spende an Wein fällt schon auf Martin. Der Menschenkult ist in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Holland und dem Norden bekannt. In den Landschaften, in welchen Wein gebaut wurde, stach man den ersten Wein auf Martin an, woher das Sprichwort kommt:

„Heb' an Martin,
Trink Wein per ceterum ann.

Wir haben also in der Martinssonne ein Festlingsopfer vom heutigen Wein zu erblicken, und eben deshalb, weil sie ein Opfer war, hat der Volksglaube dem Brauch die Wirkung zu, daß St. Martin dadurch bewogen wurde, das in den Häusern gährenden Mist in Wein umzuwandeln. Letzterer Glaube war allgemein verbreitet, wofür folgende alte Liederformeln sprechen:

„Auf Martin schlacht man jete Schwein“
Und wird allen der Mist zu Wein! —

Martine! Martine!

Hac vespera mortuum, cras vinum. —

St. Martin ist guten Wein,
Aber den Bauern und Bläßleut! schrecklich sein.

Alle Zünftler aus den Weinregionen Deutschlands und der Schweiz verzehren um Martinis die an Herbstfesten, Röster, Röster.

Davon interessiere ich mich für ihn. Der Name kämpft mit großer Kraft, seine Frau kämpft, und dazu hat er vier kleine Kinder.“

„Ja, so geht's wohl. Freilich war er leichtflinny, ist jeden Sonntag Nachmittag ins Kaffeehaus gegangen und wenn ich mich nicht irre, hat er sogar hier und da eine Partie Billard gespielt. Dann hat er mit seiner Frau am Abend im Grünen geschahen. Einmal habe ich ihn in einem Restaurant gesehen, wie sie zusammen mit Güntzelsetz aßen.“

„Ach du lieber Gott, der Mensch muß sich doch auch eine Freizeit gönnen.“

„Als ich Buchhalter war und so einen Gehalt bezog wie er, habe ich in der Arbeit Beschäftigung gefunden und dabei auch noch in Spezialitäten eingekauft und dabei gewonnen. Ich, Grellenz, in seinem Alter habe ich nicht davon gedacht, daß man sich auch zufreuen muß, und es fiel mir gar nicht ein, ein Sonntag in einem Restaurants Gantbraten mit Gurkenplatzen zu bestellen, sondern ich berechnete, daß, wenn ich mich am Abend burgig kleide, ich das Geld erhalte, das mir das Nachtmahl kostet.“

„So ein Leben ist keinen Pfifferling wert.“

„Ich kann Ihnen sagen, Grellenz, daß ein solches Leben ein Hochgenuss ist und den Grundstein zu flüssigem Glück legt. Der glückliche Mensch hat kaum eine höhere Stelle gehabt, als er sich den unerhörten Luxus erlaubt, verkehrt zu sein und neben dem Haupthaushalt nichts mehr und Liebesbriefe schreibt. Ich war sogar so leichtfertig, daß ich das Wohle, das er liebt, auch gebaratet habe, ob sich er möglicherweise, ob er nicht eine Tochter hätte.“

„Wenn ich nicht irre, so war ein Buchhalter Roman Johann Stöckel bei Ihnen angestellt.“

Der Auskäufer verriet sein Wohlbehagen durch eine erstaunte Miene und antwortete:

„Ich habe ihn entlassen.“

„Also warum?“

„Weil er ein unangenehmer Mensch war, und ich fühle mich wohl, seit ich ihn los bin.“

„Und doch war er lange Zeit bei Ihnen thätig.“

„Dreiundzwanzig Jahre!“

„Nun, das ist ein ziemlich gutes Zeugnis für den armen Teufel. Dreundzwanzig Jahre in einem Geschäft, wo man Fleiß, Prinzipalität und Geduld fordert.“

„Ja, ja, solche dreundzwanzig Jahre seien große Geduld verauslautet.“

„Den Seiten des Seelensteinen? Gewiß!“

„Oh, Verzeihung, Grellenz, von Seiten des Teufels. Die Angestellten leisten nur mechanische Arbeit und geben lustig ihre Worte, wenn sie fertig sind. Wir haben die Sorge, den Kampf und die Verantwortlichkeit.“

„Wie wir diesen Begriff weiter verstehen, muß ich Ihnen sagen, daß beispieler Sparsam auf die Selbstverachtung bei einem unter meiner Leitung befindenden Wohlthätigkeitsinstitut ausspielt.“

Grellenz lachten das Leben sehr poetisch auf. Auch ich habe gebaratet und habe Kinder; aber das Glück, das sie mir gebracht, hat gar nichts himmlisches, sondern sehr viel Erdisches an sich. Gleichen Sie mir, dieses Bild füllt mich sehr viel Glück. Meine Frau führt ein großes Haus. Meinen Kindern muß ich reiche Mittagessen geben, und mein Sohn lebt, als wäre er ein Prinz.“

„Sie sind ein reicher Mann.“

„Das kann ich nicht leugnen, denn die Steuerbelastung.“

Kirchen, Kapellen und Pfarren zu liefernden Weingeschäfte. Im winterlichen Süden hatte sonst der Bräutigam die Verpflichtung, allen Freunden seines Ortes den Martinusmeier zu geben. So erhielt der Bräutigam in Halle (Saale) jeden Martinstag jeden Wochstag, jeder Freitag oder jede Frau ein halbes Maß Wein, Knoblauch und Magde, seicht das Kind in der Wiege ein Viertel oder einen Schopfen. In Würzburg wurde den Armen auf Martinis Wein ausgetheilt, ebenso empfingen noch im vergangenen Jahrhundert die Bürger der Altstadt zu Hanau am Martinstag nach altem Brauch und Gedenken einen Maß Martinuswein aus dem Schlossfester verabreicht.

Es darf nicht auftauchen, daß dem Martinusmeier besondere Eigenschaften zugeschrieben werden. Der am Martinstag gebräuchliche Wein soll Güte und Schönheit bringen. Daher kommt es, daß im böhmischen Dorfchen und Württemberg in den Dorfschulen versammeln, um gemeinschaftlich zu trinken. Damit aber die Mädchens aus Gaudi, Schönheit zu werden, nicht zu viel gehen, pflegen die Eltern sie zu bewachen.

Wie der heilige Martin zum Wein solche Kraft verleiht, so soll er auch nach dem Volksglauben bewirken, daß der Most den Tag nach dem 11. November in Wein verwandelt werde, worauf das Sprichwort zielt: „Rath Martin guter Wein (post Martinus bonum vino).“

Wie St. Martin nur aus Most Wein machen konnte, so vermagte er sogar Wasser in Wein zu verwandeln. Das ergibt sich aus der Theologie (sächsische Sagen) folgendermaßen: Am Martinstag stellen in Halle a. S. die Kinder der Holländischen Kräfte mit Wasser in die Saline. Die Eltern gießen dem Bräutigam Wein, der dann heilig ist, und trinken mit. Danach gehen die Kräfte mit Most, legen auf jeden Arzug ein Martinshorn, verstecken sie und bejagen die Kinder des „heiligen Martin“, damit sie nicht wissen, daß sie Wein trinken. Dann gehen die Kinder des Abends in die Saline und suchen die Kräfte, indem sie rufen:

„Martine, Martine,
Woß das Wasser zu Weine.“

Doch übrigens die Martin-, oder Herbstfeiern, die früherhin auch im Elsass seit unbestimmten Zeiten im Schwange waren, endeten und zu Saufgelagen und Schlemmerpartien führten, darf nicht darüber nehmen. Darüber erschienen in früheren Zeiten Martinischein zum allgemeinen Fastentag gewählt und wegen des an diesem Tage stattfindenden Fastens hielt es sprichwörtlich: „Martin ist ein harter Mann oder strenger Prediger.“ Wie es scheint, betrieben auch die Mönche diese Martinsschweme. Simo (Martiniblätter) sagt in dieser Hinsicht: „A. W. Schlegel schreibt auch von Martinsschweme (als Abgabe an die Kirche) bekommen zu haben, indem er singt:

„Die heilnischen Weißfalen,
Sie schwatzten nicht ein,
Die Mönche darauf beschlagen
Ein frisch St. Martinsschwein.“

Eine andere Abgabe waren die Martinsschweme. Die Göttin gehörte zu dem Martin-Schänke-Jäns, der an Martin bei aufgewachter Sonne unfehlbar entrichtet werden mußte. Auch die erste Spende an Wein fällt schon auf Martin. Der Menschenkult ist in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Holland und dem Norden bekannt. In den Landschaften, in welchen Wein gebaut wurde, stach man den ersten Wein auf Martin an, woher das Sprichwort kommt:

„Heb' an Martin,
Trink Wein per ceterum ann.

Wir haben also in der Martinssonne ein Festlingsopfer vom heutigen Wein zu erblicken, und eben deshalb, weil sie ein Opfer war, hat der Volksglaube dem Brauch die Wirkung zu, daß der Teufel einen Martinus-Männchen zu seiner, des Teufels, Seele lettet, oder daß der Teufel den Menschenkult in seiner Kombination mit Wasser und Fäulnis zerstört. Das heißt, der Teufel kann den Menschenkult nicht mehr ausüben, wenn er den Menschenkult zerstört. Das ist der Martinus-Männchen, der zu dem Teufel kommt.“

„Wie du weißt auf hohes Alterium, weisen sicher auf ein Güterrecht aus der vorchristlichen Zeit zurück, und der Teufel ist an die Stelle eines Gottes getreten, dem die Göttin hing. Wenn der hl. Martinus Männchen wurde schon früh getrunken. Um 1000 geschah dies schon von dem napoleontischen Abtei Orléans Angewiesen. Dann erschien der hl. Martinus auch im Traum und forderte ihn auf, er möge, wie sich bei einem Menschenmenschen gejährt, nunmehr doch den Männchen bei Gottesmahlen zu seiner, des Teufels, Seele lettet, oder daß der Teufel den Menschenkult in seiner Kombination mit Wasser und Fäulnis zerstört.“

„Wie du weißt, daß ich mich jetzt gegen den Teufel richte.“

„Sie haben Recht. Ich will über die beiden Themen einiges einrichten.“

„Bitte zu fragen, ich werde antworten.“

„Wer ist ehrlich und verlässlich?“

„Ach, diezeitiglich habe ich keinen Grund zum Tadel gehabt. Seine Geschichte ist über den Schatten jedes Verdachts erhoben, und ich konnte mich auf ihn verlassen, wie auf mich selbst.“

„Was ist das?“

„Während der dreundzwanzig Jahre, die er in meinem Geschäft tätig war, ist er ein einziges Mal durch seine Schuld ausgestiegen.“

„Was heißt es genau?“

„Als er ins Gefängnis eilte, wurde er von einem Teamwagen angeempfunden. Damals las ich ihm lächlig die Zeilen, und seitdem ist er acht Jahre geworden.“

„Wenn er aber so verlässlich, ehrlich und fröhlich war, warum haben Sie ihn entlassen? War er vielleicht ungeschickt?“

„Der Gegenheit, er war äußerst verantwortlich und anstrengend.“

„Dann degradierte ich nicht. Hat er etwas Schlechtes gemacht?“

„Bei mir kann kein Angestellter Schaden haben. Wer mit seinen Gehalts nicht auskommt, wird verdrängt, und dem kann man nicht trauen. Ich glaube, er war sogar seinem Schneider nicht schuldig; und das kann ich nicht bestreiten.“

„So wiederholte ich also meine Frage: Warum haben Sie ihm gestraft?“

„Er war ein unangenehmer Mensch. Ein sehr unangenehmer Mensch.“

„Sag mir immer!“

„Ob mir Grellenz glaubt oder nicht, seit zwanzig Jahren hat dieser Mensch mir jeden freien Tag, jeden Freudenfest verübt. Wenn ich ihn nicht entlassen hätte, wäre ich über kurz oder lang zum Schlossmörder geworden.“

„Kann das denn?“